



GÄRTNER DES LEBENS

Sein offener Stil hat ihm bei den einen Sympathien eingebracht, anderen wurde er genau dadurch zur willkommenen Angriffsfläche. Ihm selbst war wichtig, auch als Politiker Mensch zu bleiben und sich als solcher zu zeigen. Bilanz zieht der gebürtige Vorarlberger und NEOS-Gründer Matthias Strolz (45) jedenfalls eine gute: Sieben Jahre Politik seien eine großartige Lebensschule für ihn gewesen.

Text: Simone Fürnschuß-Hofer, Fotos: Thomas Wunderlich

20 /

Im Juni 2018 hat Matthias Strolz überraschend und für viele nicht nachvollziehbar seinen Rücktritt bekannt gegeben. Den Vorsitz seiner Partei übergab der NEOS-Gründer bereits im Juni an Beate Meinl-Reisinger, Klubobmann blieb er noch bis Ende September. Er habe sich aus der Politik verabschiedet, so sagt er, um dem Ruf seines Herzens zu folgen und weiterhin als Pilot und nicht als Passagier sein Leben zu gestalten. Für die *marie* lässt der in Wald am Arlberg aufgewachsene Vielfachgründer, Politiker, Unternehmensberater und Autor noch einmal Revue passieren, was ihn in die Politik geführt hat. Was ihn treibt, was ihn bewegt und wieso er sich bis März 2019 ein Quantum Absichtslosigkeit verordnet hat. Außerdem: Wie er sich seinen Ängsten stellt, was er seinen drei Töchtern – 8, 10 und 12 Jahre alt – schuldig ist und wie das Meditieren mit Käfern zu einer Parteigründung führen kann.

Wie geht es Ihnen? Wie liefen die letzten Monate der Übergabe?

Ich leiste mir den Luxus – zum ersten Mal seit 20 Jahren – nichts zu müssen. Ich muss derzeit nicht müssen. Natürlich war es mir wichtig, den Übergang

ordentlich zu organisieren, es „ghörig“ zu machen bis zum letzten Tag. Da steckt das Vorarlberger-Gen in mir. Als Gründer bist du in einer besonderen Verantwortung, weil vieles noch nicht so formalisiert ist. Gleichzeitig will man nicht missionieren.

Und für die Zeit „danach“? Steht da bereits der Plan?

Gerade kommt viel Inspiration für die Zeit danach. Ich halte es nach Prof. Otto Scharmer und übe mich in „open mind, open heart, open will“. Möchte sehen, wo zeigt das Leben auf, was will mir das Leben bedeuten, möchte mein Herz offenhalten. Ich befinde mich also in einer gewissen Absichtslosigkeit. Vor dem ersten Quartal 2019 werde ich keinen Fulltime-Job annehmen. Jeden Monat bis dahin möchte ich noch eine andere Ausbildung machen, sei es spiritueller Natur, im integral-systemischen Bereich oder in Bezug auf internationale Friedensarbeit, die mich sehr interessiert. Fasten steht dieses Jahr auch noch auf dem Programm und von meiner Frau habe ich ein „Ticket“ bekommen, drei Wochen ins Ausland zu gehen.

Sie haben eine sehr großzügige Frau.

Ja, das ist großzügig (lacht) – aber sie hat

dasselbe „Ticket“.

Apropos: Welche Rolle hat die Familie bei Ihrem Rücktrittsentscheid gespielt?

Wäre ich bei der nächsten Wahl in vier Jahren als Spitzenkandidat angetreten, wäre das mit einer Regierungsphantasie verbunden gewesen. Das hieße aber – im Falle einer Erfüllung dieser Pläne – dass mich meine Kinder während ihrer ganzen Kindheit und Jugendzeit als Parteichef erlebt hätten. Ich habe immer gesagt, wenn es jemanden gibt, bei dem ich das Gefühl habe, der oder die kann mich gut ersetzen, dann werde ich übergeben. Im Moment dieser Erkenntnis hat dann auch sofort die Vaterrolle aufgezeigt und mir gesagt: Hier bist du nicht ersetzbar. Ich habe außerdem über die Jahre bei anderen gesehen, was das politische Getriebe mit einem machen kann.

Muss man als Politiker ständig erreichbar sein?

Nachts schalte ich das Handy aus. Das ist aktuell eine gewaltige Abwehrschlacht gegen diese ganzen Geräte. Die permanente Reizüberflutung ist ein Phänomen, das uns alle trifft, aber als Politiker bist du noch stärker exponiert. Die Beschleunigung der Politik durch



Facebook, Twitter, Instagram etc. ist brutal: Du musst diese Kanäle bespielen, gerade als Opposition. Wir müssen ja permanent etwas produzieren, damit wir gehört werden. Oppositionsarbeit erlebe ich mitunter als kleine, tägliche Dosis Selbstvergiftung. Das habe ich vielleicht mehr gespürt als andere Oppositionspolitiker. Ich bin jemand, der grundsätzlich Konflikte vermeiden möchte, heute kann ich allerdings mit Kritik und Konflikt besser umgehen als früher. Das war eine Lebensschule, die unbezahlbar ist. Sie hat mich klarer gemacht, ich bin sortierter, gewisse Dinge sind unverhandelbar, was manchmal brutal wirkt. Aber das ist Klarheit und nicht Kälte.

Woher holt man sich die Kraft?

Familie ist für mich Rückzugsort und Kraftquelle, außerdem die Natur, die Berge, der Sport, Spiritualität und Ruhe.
Zu Ihrer Biografie: Sie waren Klassen- und Landesschulsprecher, später ÖH-Vorsitzender, sind mehrfacher Unternehmers- und Vereinsgründer, Buchautor, Unternehmensberater, Rhetorikkursgeber, Politiker. Wer oder was sind Sie davon am meisten?

Ich liebe es, Neues in die Welt zu bringen, dort wo ich das Gefühl habe, da würde was Neues der Welt, den Menschen guttun. Von meiner Mission her bin ich ein Gärtner des Lebens, ich kultiviere soziale Felder, ob als Vater, Autor, Parteigründer, Unternehmer oder Vereinsgründer. Immer versuche ich, Lebendigkeit zu fördern. Wachsen tut es von allein, aber ich kann versuchen, den Rahmen mitzugestalten, den Boden aufzubereiten. Jetzt ziehe ich ein Feld weiter, auch wenn ich noch nicht weiß, welches Feld. Aber ein Gärtner

des Lebens werde ich bleiben.

Machen die vielen Angebote, die jetzt kommen, nicht schon wieder Druck?

Es beschäftigt mich vieles, meine Seele, mein Herz, es vitalisiert mich und natürlich muss ich da aufpassen. Ich trage ja schon dieses alemannisch bergbäuerische Arbeitsethos in mir: Schaffa bis du nicht mehr kannst. Da bin ich schon ein Grenzgänger.

Bei soviel Pionierarbeit: Haben Sie eigentlich gar keine Angst vor dem Scheitern?

... (überlegt) ... Die ist eher schwach ausgeprägt. Soziale Anerkennung ist mir wichtig. Ich war vom Wesen her lange ein Anerkennungsläufer, das hat viel mit meiner Vaterkiste zu tun. Mein Papa, der vor drei Jahren verstorben ist, war auch in gewisser Weise ein Grenzgänger. Er hatte eher zwei linke Hände und liebte es, auch einmal im Liegestuhl zu liegen, was in seinem Umfeld nicht so gut kam. Ich erlebte als Kind, dass damit gewisse Zuschreibungen, Verurteilungen einhergehen. Er hat es ausgehalten und es teilweise regelrecht inszeniert. In der Jugendzeit wollte ich sein fehlendes Sozialprestige kompensieren und habe bis ins frühe Erwachsenenalter gebraucht, um es umdeuten zu können: Er hat mir vorgelebt, einer gewissen Erwartungshaltung zu widerstehen, was im Grunde großartig ist.

Was hat Ihr politisches Interesse geweckt? Gab es Vorbilder in Ihrer Kindheit?

Politik ist in mir, ist in meinen Genen. Dass ich in die Politik gehe, war mir immer klar. Der Großvater war Ortsvorsteher, hat das Heimatmuseum mitinitiiert und ein Heimatbuch geschrieben. Meine Mama war über viele Jahre hinweg

Gebietsbäuerin und hat sich stark im Vereinsleben engagiert, unsere Mama hat vor allem ein Riesenherz. Auch mein Ururgroßvater Franz Michael Felder war ein Parteigründer. Da gibt es also durchaus familiäre „Vorbelastungen“ und Verstrickungen. Ich hatte früher oft Verfolgungsträume – Angst vor der Politik, Angst, dass ich abhängig, erpressbar werden könnte. Auch durch meine Erfahrungen bei der ÖH. Es gab damals an Hitlers Geburtstag einen Brandanschlag, Franz Fuchs war zu der Zeit noch nicht gefasst, wir gehörten ins Beuteschema dieses Verrückten, sodass wir viel mit der Staatspolizei zu tun hatten. Das hat Dinge in mir befeuert, die im Unterbewussten lagen, wo familiäre Anteile von früheren Generationen aktiviert wurden.

Dennoch sind Sie in die Politik gegangen. Zudem noch als Parteigründer ...

Ich habe mir drei Konditionen gestellt: Die Kinder mussten durchschlafen, die Firma musste ohne mich zurechtkommen, die Lust an der Politik musste die Angst überwiegen. Deshalb bin ich in den Wald gegangen und habe mich dieser Angst gestellt. Diese Vision Quest fünf Tage allein im Stadtwald – nach schamanischem Ritual – hat sehr geholfen.

Fünf Tage allein im Wald? Was macht man da?

Da tut man eben nix. Du verschmilzt mit deiner Umgebung, fängst an zu meditieren mit einem Käfer und begreifst plötzlich, was das mit deinem Leben zu tun hat. Wenn der Käfer erst seine Vorderfüße auf ein Blatt setzt und dann die Hinterfüße, kippt das Blatt und der Käfer findet sich in neuer Perspektive

wieder. So habe ich die Botschaft mitgenommen: Kultiviere soziale Felder, aber sei dir bewusst, dass sich die Felder mit deinem Betreten verändern. Am Schluss habe ich ganz viel Klarheit in meinem Herzen gehabt und konnte viele Entscheidungen sehr schnell fällen. Die Parteigründung habe ich nicht im Wald beschlossen, aber mit einer Leichtigkeit im Nachgang.

Und die Angst war besiegt?

Angst ist nach wie vor ein Thema. Sie ist irrational. Wenn ich ganz allein im Wald oder am Berg hocke, könnte mich die Angst ereilen; aber sie übermannt mich nicht mehr. Wenn der Mensch das Gefühl der Angst nicht kennt, dann hat er keinen Zugang zu seinen inneren Orten. In jedem von uns wohnen Abgründe, es gibt Licht und Schatten, und die Frage ist, was machen wir draus. Füttern wir die Schatten oder das Licht?

Ist es denn mit einer Spitzenfunktion in der Politik vereinbar, die menschliche Seite zu zeigen? Und was macht Macht mit einem?

Ich wollte auch wissen, ob ich diese Offenheit durchtragen kann. Ich glaube schon, dass es mir gelungen ist. Aber vielleicht wäre ich auf einen kritischen Pfad gekommen, wenn ich geblieben wäre. Die Macht ist eine Verführung. Wichtig ist, ein gesundes Verhältnis zur Macht zu haben, sodass der Politiker Macht als ein notwendiges Medium versteht, um Anliegen in die Umsetzung zu bringen. Das müssen wir in Österreich und Deutschland noch lernen. Nach dem himmelschreienden Machtmissbrauch durch die Nazis gibt es da eine

gewisse Grundstörung. Macht per se ist mir nicht wichtig, genauso wenig wie Geld, auch wenn ich lieber welches habe als keines. Aber ich bin weder mit Geld noch mit Machtfunktionen zu kaufen. Viele geraten jedoch in eine Abhängigkeit. Politische Organisationen – aus der organisationstheoretischen Brille draufgeschaut – wollen ja Abhängigkeiten schaffen. Klubzwang und Parteilinie führen dazu, dass sich selbst 60-jährige Universitätsprofessoren als Quereinsteiger Maulkörbe umhängen lassen. Mir werfen sie dann vor, dass ich mich zu sehr reintigere, sagen, du musst es als Spiel sehen. So deuten sie sich ihre Unernsthaftigkeit und ihr verbogenes Rückgrat um. Da kommen mir dann die Graubirnen.

Wie geht die Forderung nach Eigenverantwortung und Freiheit mit der Forderung nach sozialer Fürsorge zusammen?

Wenn das auf die Frage abzielt, wie schaffen es die NEOS, dann muss ich sagen: Wir schaffen es noch nicht gut genug, das nachvollziehbar darzustellen. Da hab' ich einen Schmerz. Hier haben wir noch Entwicklungsbedarf. Oft wurden unsere Bewegung als neoliberal, kalt hingestellt; doch wir sind das überhaupt nicht. Eigenverantwortung sehen wir als Grundvoraussetzung für soziale Verantwortung. Wenn du dein eigenes Leben bewusst führen kannst, deine Talente nutzen, dich in gewissen „Wohlstand“ versetzen kannst, nicht nur im materiellen Sinn, dann bin ich mir sicher, dass automatisch das soziale Verantwortungserwacht.

Das führt mich zu unseren Kindern. Wo

lernen sie heute Verantwortung für sich selbst und den anderen zu übernehmen? Oder konkreter: Was kann, muss Schule in dieser Hinsicht leisten?

Es wird in vielen Klassen gelernt, aber im Regelschulsystem ist das nicht entsprechend, also systemisch, verankert. Das ist ja auch der Grund, wieso wir (Anm. der Red.: NEOS) die Schulautonomie fördern. Wenn ich erfahre, dass jemand trotz großer fachlicher Eignung nicht Direktor werden kann, weil er kein Parteibuch hat, dann ist das gleichzusetzen mit gezielter Vernichtung von Qualität und Engagement. Das ist mein Kritikpunkt am System. Gerade auch mit dieser Regierung werden die engagierten Kräfte gebremst. Dabei geht es nicht nur um Schulnoten, es geht vor allem um die Signale, die gesetzt werden. Zehntausende Lehrerinnen und Lehrer haben sich über die letzten Jahre reformpädagogischen Ansätzen gewidmet, gestalten entlang von Hirnforschung und Lernpsychologie ihren Unterricht; und all jene, die Dienst nach Vorschrift gemacht haben, bekommen jetzt Recht. Mit etlichen Weichenstellungen in der aktuellen Bildungspolitik werden die vielen konstruktiven, innovativen, engagierten Pädagoginnen und Pädagogen frustriert. Ihre Arbeit wird entwertet, zumindest abgewertet.

Letze Frage: Was sehen Sie auf Österreich, auf Europa zukommen?

Es sind starke postdemokratische Dynamiken spürbar. Postdemokratisch im Sinne von Colin Crouch*. Das macht uns zu einem Kandidaten für eine gelenkte Demokratie. Als Hypothese soll



uns das zumindest eine große Mahnung sein. Für die Europäische Union wird sich die Frage stellen, ob sie sich als Gemeinschaft von liberalen Demokratien oder unterschiedlichen politischen Systemen versteht. Das wäre vor drei Jahren noch völlig unvorstellbar gewesen zu diskutieren. Es war gesetzt, dass die EU insgesamt, auch die osteuropäischen Staaten innerhalb der EU, unerschütterlich liberale Demokratien sind. Da hat sich innerhalb von drei Jahren so viel geändert, dass ich mir keine Prognosen zutraue. Die Welt ist in keinem linearen Prozess. Ganzheitlich drauf geschaut könnte es auch sein, dass die nationalkonservativ-populistische Regierung in Österreich ein Indiz für einen Rückgriff auf eine Stufe vor unserer liberalen Demokratie ist. Weil sich die liberale Demokratie weiterentwickeln muss. Das Alte ist tot, das Neue ist noch nicht ganz da. Und in dieser Umbruchsphase greifen manche Kräfte noch einmal auf das Vorgestrige zurück, weil das zumindest bekannt ist. Im Idealfall ist dieser Zwischenschritt ein Katalysator für das Neue. Insofern wären – weltgeschichtlich gesehen – Trump und die nationalkonservativen Populisten quasi die Hofnarren im Übergang zum nächsten Entwicklungsschritt. Hoffen wir's!

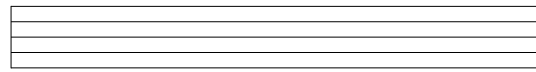
Vielen Dank für das Gespräch und alles Gute! ■

**britischer Politikwissenschaftler, der den Begriff der Postdemokratie prägte und darunter eine Art Scheindemokratie versteht, bei der zwar Wahlen abgehalten werden, diese aber von einer gewaltigen PR-Maschinerie der Eliten und der Wirtschaft kontrolliert und manipuliert werden.*

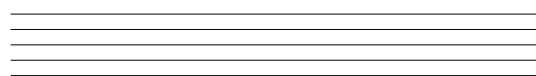
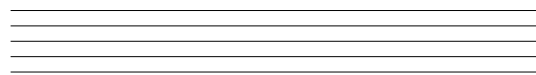


montforter zwischenräume

8. – 18.11.2018



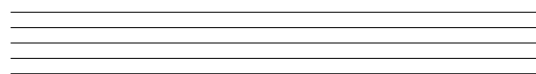
schweigen



Über Stille,



Leere und



Zwischen raum



Eine Veranstaltungsreihe
des Montforthaus Feldkirch

montforter-zwischentoene.at